

Philosophische Bibliothek

Gustav Adolf Seeck
Einführender Kommentar zu
Aristoteles' *Politik*

Meiner



Gustav Adolf Seeck

Einführender Kommentar zu
Aristoteles' Politik

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 728

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3618-0

ISBN eBook 978-3-7873-3619-7

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt
auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es
nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss, Mörlenbach.
Bindung: Josef Spinner, Ottersweier. Werkdruckpapier: alterungsbeständig
nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	
1. Die zwei ewigen Grundprobleme des Staates	9
2. Aristotelische und moderne Politikwissenschaft	9
3. Staatstheorie vor und bei Aristoteles	10
4. Platon und Aristoteles	12
5. Sechzerschema ¹ und Aristotelische Demokratietheorie	13
6. Verschränkung Demokratietheorie/Sechzerschema	14
7. Entstehung und Überlieferung der Aristotelischen <i>Politik</i>	15
8. Wege der neuzeitlichen Forschung	16
9. Probleme der Terminologie	16
10. Inhaltliche Schichten	18
11. Was uns an Aristoteles nicht gefällt	18
12. Was Aristoteles nicht sagt, weil er es für selbstverständlich hält	19
13. Was Aristoteles an unserer Demokratie kritisieren würde	19
14. Was wir ihm entgegnen können	20
Sinngemäße Übersetzung und Kommentar	
Buch I Allgemeine Staatstheorie	21
Hauswirtschaft und Sklavenhaltung	
Buch II Suche nach der besten Staatsform	45
Theorie: Platon, Phaleas, Hippodamos	
Praxis: Sparta, Kreta, Karthago	
Buch III Allgemeine Staatstheorie	71
Demokratietheorie/Sechzerschema verschränkt.	
Buch IV Demokratietheorie/Sechzerschema verschränkt	115
Buch V Veränderung und Untergang von Staatsformen	155
Buch VI Demokratietheorie: Varianten der Demokratie	175
Buch VII Demokratietheorie: Das beste Leben (Glücklichsein)	187
Buch VIII Demokratietheorie: Erziehung, besonders durch Musik .	213
Literaturhinweis	223
Register	227

¹ Siehe Einleitung 3.

Vorwort

Die Aristotelische *Politik*² ist ein inhaltlich und formal schwieriger Text, wie allein schon die vierbändige ausführliche Kommentierung von Eckart Schütrumpf zeigt.³ Der vorliegende Kommentar hat ein bescheideneres Ziel; er will den Inhalt der *Politik* für politisch Interessierte, die vor allem wissen möchten, ob sich daraus etwas für unsere Gegenwart lernen lässt, möglichst kurz und übersichtlich darbieten. Er besteht aus einer sinngemäßen Übersetzung und eingerückten Erläuterungen. Griechischkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

In der Einleitung wird versucht, vorweg einige inhaltliche, formale und terminologische Probleme zu klären, um Lesern der *Politik* (im griechischen Original oder in Übersetzungen) unnötiges Rätselraten zu ersparen.

Die Übersetzung gibt nur den eigentlichen Sachgehalt wieder. Vor allem die vielen Beispiele aus der damaligen Staatenwelt werden meist weggelassen und unübersichtliche Passagen sind auf den oder die Kerngedanken reduziert. Die Erläuterungen gehen ebenfalls nur auf den politischen Inhalt ein. Die bisherige Forschung zur Aristotelischen *Politik* kann den Eindruck erwecken, für Aristoteles sei Politik eine äußerst komplizierte Angelegenheit. Bei genauerer Betrachtung erweist sich die Aristotelische Staatstheorie jedoch als sehr einfach, weil ihr Thema das Kernproblem aller Politik ist, nämlich die Machtverteilung zwischen Regierung und Volk.

Dieser Kommentar will kein Fazit der bisherigen Forschung sein, d.h. er diskutiert nicht vorhandene Meinungen, sondern geht direkt auf den Text der *Politik* ein. Er ist kritisch in dreifacher Hinsicht: Erstens wird versucht, zwischen eigentlichem Aristotelischen Text und vermutlichen Diskussionsbeiträgen seiner Schüler und späteren, fragwürdigen Zusätzen fremder Hände zu unterscheiden. Zweitens wird Aristoteles kritisiert, wenn er sich zu widersprechen scheint oder Entscheidungen ausweicht. Drittens wird im Namen von Aristoteles unsere Gegenwart kritischer gesehen, als sie sich selbst sieht. Aristoteles würde sich heute z.B. darüber wundern, wie großzügig die Begriffe „demokratisch“ und „Demokratie“ verwendet werden, aus seiner Sicht oft zur Verschleierung oligarchischer, d.h. eigentlich undemokratischer oder gar autoritärer Politik.

Doch warum sollte man heute die *Politik* des antiken griechischen Philosophen Aristoteles (384-322 v.Chr.) lesen, wenn es unzählige neuere Bücher

² Der übliche Titel *Politik* ist die Übersetzung von griechisch *politiká* („Politisches“).

³ E. Schütrumpf: Aristoteles, *Politik*, übersetzt und erläutert. Teil I-IV. Berlin 1991/1991/1996/2005.

gibt, die uns erklären wollen, was ein Staat und was Demokratie und was Politik ist? Die Antwort ist: Wer von Aristoteles herkommt, hat einen Wegweiser im Kopf, der ihm hilft, sich in dieser verwirrenden und öfter irreführenden Bücherflut und der heutigen unübersichtlichen und vielfach bedrohlichen politischen Realität zurechtzufinden.⁴ Die zentrale Botschaft der Aristotelischen Staatstheorie ist einfach und klar:⁵ Die beste Staatsform ist eine Demokratie, in der es eine wirtschaftlich und eine sozial orientierte Partei gibt und regelmäßig Wahlen stattfinden, damit keine übermächtig wird und die Demokratie dadurch gefährdet wird.

Die seither verfaßten staatstheoretischen Bücher scheinen eher selten zu einem so grundlegenden Ergebnis zu kommen, obwohl es nur mehr oder weniger komplizierte Variationen zu den von Aristoteles erkannten zwei politisch/sozialen Grundfragen des Staates sind: Wer soll wie regieren? und Wie läßt sich der Unterschied zwischen reich und arm begrenzen?

Die notorischen Schwierigkeiten der Aristotelischen *Politik* haben zwei technische Gründe. Der eine ist die Fülle des Materials (sozusagen alle der damals bekannten Staaten und Staatsformen werden berücksichtigt) und der sich daraus ergebenden unterschiedlichen Gesichtspunkte.⁶ Der andere sind die offenen Fragen zur Entstehung und Überlieferung des Textes (s. Einleitung 7).

Aristoteles' Staatstheorie besteht aus zwei inhaltlich leicht unterscheidbaren Teilen, erstens der Auseinandersetzung mit einem älteren theoretischen System von sechs Staatsformen (im Folgenden „Sechzerschema“, s. Einleitung 3) und zweitens seiner eigenen Theorie vom besten Staat, einer Demokratietheorie.

Im überlieferten Text der *Politik* sind diese beiden Teile miteinander verschränkt. So werden, nachdem die beste Staatsform bereits als eine von der Vernunft der Bürger getragene Demokratie definiert ist, danach noch König-

⁴ Der knappe Literaturhinweis am Ende dieses Kommentars nennt überwiegend neuere Titel, anhand deren man erproben kann, ob die Lektüre der Aristotelischen *Politik* hilft, sich heute in Theorie und Praxis der Politik leichter zurechtzufinden.

⁵ Heute werden einfache und klare Aussagen oft als „zu einfach“ kritisiert. Dieser Vorwurf kommt häufig von Leuten, die den Kern eines Problems nicht verstanden haben und trotzdem glauben, darüber reden oder gar schreiben zu sollen. Politische Probleme, die oft hochkompliziert sind, lassen sich nicht durch hochkomplizierte Antworten lösen, sondern durch klare Entscheidungen. Ob diese sich langfristig als richtig erweisen, ist eine andere Frage.

⁶ Aristoteles besaß eine Sammlung der Verfassungen von 158 Staaten; erhalten ist nur *Der Staat (politeia) der Athener*.

tum, Oligarchie und Tyrannis diskutiert. Das wäre kein Problem, wenn es dabei nicht mehrfach zu einem stillschweigenden Bedeutungswechsel des Terminus „Oligarchie“ käme.

Eine mögliche Erklärung ist, daß Aristoteles von seinen Lesern erwartete, ihm bei einem stillschweigenden Wechsel zwischen unvereinbaren Positionen folgen zu können. Eine andere ist, daß der erste Herausgeber der bereits zerfallenden Papyrusrollen (s. Einleitung 7) Bruchstücke des ersten Teils mit dem besser erhaltenen zweiten Teil vermischt, weil er irrtümlich glaubte, damit nur die ursprüngliche Anordnung herzustellen. In diesem Kommentar geht es nicht darum, diese Erklärung als historisch zutreffend zu beweisen, was späterer Forschung überlassen bleiben muß. Sie soll nur dem Leser der *Politik* sozusagen als heuristisches Prinzip dienen, um sich in ihr leichter sachlich zurechtzufinden. Passagen, die das Sechzerschema betreffen, sind durch * gekennzeichnet.

Die Übersetzung von Textstellen, die aus verschiedenen Gründen als nachträgliche Zusätze von fremden Händen während der Überlieferung gelten können, ist durch [...] eingeschlossen.

In Kursivdruck sind zusätzliche Hinweise für den Benutzer eingefügt, die es ihm leichter machen sollen, sich in Übersetzung und Kommentar zu orientieren.

Die Übersetzungen von Gigon, Susemihl/Kullmann und Schütrumpf sind dankbar benutzt worden, ebenso die dazu gehörenden Anmerkungen.

Zugrunde liegt der Oxford-Text von W.D. Ross, der wie üblich nach der Seiten- und Zeilenzählung der Bekker-Ausgabe zitiert wird, allerdings in abgekürzter Form, also z.B. 52a1 statt 1252a1; 1a1 statt 1301a1.

Abweichungen vom Oxford-Text: 55a17, 61a13 (Druckfehler), 65b3, 72b12, 90a2, 90b10, 90b15, 94a15, 10b9, 29b23, 38b4, 42a15.

Beispiele für wichtige sachliche Abweichungen von den genannten Übersetzungen: 56b10-15, 65a1-10, 69a24-27, 69a27-28, 70b31-35, 77a29, 86a21-28, 87b36-41, 10b9-12, 19a22-24, 21a14-26, 21a31-b1, 27b23-33.

Einleitung

1. Die zwei ewigen Grundprobleme des Staates.

Wer die Aristotelische *Politik* gelesen und verstanden hat, weiß, daß der Staat vor allem Antworten auf zwei grundlegende Fragen geben muß, eine politische und eine soziale.

(1) Wer soll wie regieren?

Das ist die Frage nach der Staatsform oder Verfassung, die am einfachsten entweder durch Monarchie oder durch Demokratie beantwortet werden kann.

Aristoteles hält die Demokratie für die beste Staatsform, weiß aber, daß sie auch schlecht sein kann, wenn sie in die Hände von Politikern gerät, die sie nicht ernsthaft verteidigen oder sie zum eigenen Vorteil nutzen.

In unserer repräsentativen Demokratie ist das eine Frage der Machtaufteilung zwischen Volk, Parlament, Regierung und Justiz. Das Volk darf in Deutschland seine Meinung nur alle vier Jahre bei Wahlen von Abgeordneten zur Geltung bringen. Für Aristoteles ist die sog. Volksversammlung die oberste politische Instanz im Staat, die entscheidet, wieviel Macht sie der Regierung zubilligt, und sich vorbehält, jederzeit eingreifen zu können.

Weltweit gesehen ist die Frage, wer regieren soll, bis heute nicht beantwortet; denn das Streben nach politischer Macht führt nach wie vor zu Kämpfen um die Staatsform und damit zu Kriegen und Bürgerkriegen.

(2) Wie kann der Abstand zwischen reich und arm begrenzt werden?

In jedem Staat gibt es Reiche und Arme. Wirtschaftlicher Wettbewerb, der Reichtum möglich macht, ist für den Staat einerseits lebensnotwendig, kann aber andererseits zu sozialen Spannungen führen. Da es sich um einen nicht auflösbaren Widerspruch handelt, mit dem ein funktionierender Staat leben muß, weiß auch Aristoteles keine befriedigende Antwort (wie bis heute niemand). Aber er kennt eine realistische praktische Lösung, nämlich eine Zwei-Parteien-Demokratie, in der marktwirtschaftliches und soziales Denken miteinander konkurrieren, was sozusagen eine „soziale Marktwirtschaft“ ergibt, so daß die Armen nicht mehr absolut arm, sondern nur noch relativ arm sind und ein mindestens gut auskömmliches Leben haben.

2. Aristotelische und moderne Politikwissenschaft.

Aristoteles verstand unter Politikwissenschaft (*politiké epistéme*) eine Be- trachtung und Bewertung der älteren und zeitgenössischen politischen Praxis unter Verwendung der damaligen Terminologie. In der Neuzeit ist eine theoreti sche Politikwissenschaft entstanden, die den Staat mit teilweise neugeschaffener Terminologie erklären möchte und deswegen die Aristotelische

Politik für verfehlt bzw. veraltet hält.⁷

Aristoteles würde darin theoretische Begriffsgebäude sehen, die ihr Fundament nicht in der Realität haben, sondern höhere Instanzen wie z.B. Gott oder die Natur oder das Recht voraussetzen und daraus bestimmte absolute Forderungen an den Staat ableiten. Er war überzeugt, daß dergleichen in der politischen Theorie nichts zu suchen hat, weil Staaten und ihre Gesetze von Menschen gemacht werden und daher immer relativ und unvollkommen sind. Moderne Begriffe wie „Menschenrechte“ oder „Menschenwürde“ oder „Liberalismus“ würde er für fromme Wünsche halten, die selbst dort, wo sie hochgehalten werden, in der politischen Praxis nur relative Bedeutung haben.

Grundlage aller politischen Praxis ist für ihn die paradoxe „Natur des Menschen“. Einerseits sind alle Menschen als Menschen gleich, andererseits gibt es überall in der Welt den Unterschied zwischen reich und arm und zwischen Regierenden und Regierten. Daraus ergeben sich die zahllosen unterschiedlichen existierenden Staatsformen. Nur wenn Menschen ihre von der Natur gegebene menschliche Vernunft nutzen, können sie diese Paradoxie zwar nicht auflösen, aber in eine halbwegs vernünftige, d.h. möglichst gerechte Staatsform umsetzen. Daraus ergeben sich für den Einzelnen automatisch subjektive Rechte. Aristoteles würde sagen, sie beruhen nicht auf einer abstrakten übergeordneten Natur, sondern der konkreten Natur der begrenzten menschlichen Vernunft. Er würde also das „Naturrecht“ für einen Denkfehler der modernen Politikwissenschaft halten.

Auch der oft zu hörende Hinweis, im Unterschied zur antiken direkten Demokratie hätten wir eine repräsentative Demokratie, beruht auf einem Irrtum; denn in der sog. Volksversammlung (*ekklēsía* heißt nur „Aufruf zur Versammlung“) saß nie das ganze Volk, sondern nur Männer, die Interesse und Zeit für die Politik hatten. Deswegen gab es ein Quorum, damit die Versammlung als repräsentativ gelten konnte.

Ebenso verfehlt ist der Hinweis auf die Kleinheit der antiken griechischen sog. Stadtstaaten und den Unterschied zu großen modernen Flächenstaaten. In den damaligen und den heutigen Demokratien gibt es dasselbe politische Grundproblem, nämlich die Frage, wie die Macht zwischen Volk und Regierung aufgeteilt werden soll.

3. Staatstheorie vor und bei Aristoteles.

Wie aus der Aristotelischen *Politik* zu ersehen ist, gab es vor Platon und Aristoteles in Griechenland schon eine lebhafte staatstheoretische Diskussion.

⁷ Thomas Hobbes hielt Aristoteles für Irrtümern erlegen, aber sein *Leviathan* liest sich wie eine Paraphrase der Aristotelischen *Politik* unter falschem („*homo homini lupus*“) Vorzeichen.

Die Praxis ging der Theorie voraus. Aristoteles nennt vor anderen den legendären Lykurg (ins 11. bis 8. Jh. v.Chr. datiert) als Gesetzgeber für Sparta und Solon als einen zwischen Reichen und Armen maßvoll ausgleichenden Schiedsrichter (594 v.Chr.) für Athen.

Die Theorie folgte mit der Sophistik des 5. Jahrhunderts. Die sog. Sophisten verfaßten wie heutige Wissenschaftler (nicht erhaltene) Bücher zu allen möglichen Gebieten, und so auch zur Staatstheorie. Man begann Staatsformen zu vergleichen, entwarf Staatstheorien, konstruierte staatstheoretische Systeme und fragte nach der theoretisch besten Staatsform. Aus dieser Zeit stammen die Termini Monarchie, Aristokratie, Oligarchie und Demokratie. Sie sind vor Platon und Aristoteles längst allgemein geläufig, wenn auch nicht klar definiert.⁸

Das einfachste System nennt die Zahl der Regierenden: „einer“ oder „einige“ oder „viele“. Bei „einer“ dachte man an die Zeit mythischer Könige, bei „einige“ an die darauf folgende Herrschaft einer aristokratischen Oberschicht und bei „viele“ an die Herrschaft der Volksversammlung.

Dann unterschied man bei diesen drei Formen eine gute und eine schlechte Variante und kam so zu einem **Sechsschema**:

Königtum Aristokratie gute Demokratie
Tyrannis Oligarchie schlechte Demokratie

Die guten Formen dienen dem Gemeinwohl, die schlechten vor allem den Machthabern.

Unter Aristokratie ist eine (auf die Könige folgende) Herrschaft der Besten (*áristoi*) zu verstehen. Sie beruhte auf ihrer sog. Tugend/Tüchtigkeit (*areté*), wobei die praktische Tüchtigkeit entscheidend war, während tugendhaftes (ethisches) Verhalten sich eher selten zeigte. Das ist der sog. Adel, der von sich behauptete, zum Herrschen geboren zu sein.

In der Oligarchie („Herrschaft der Wenigen“) kommt es dagegen allein auf Reichtum an. Oligarchie bedeutet daher praktisch Herrschaft der Reichen, wobei reiche Adlige natürlich mitgemeint sind.

In der guten Demokratie leben reiche Minderheit und arme Mehrheit insgesamt vernünftig und friedlich zusammen, weil die Armen (die Mehrheit) die Reichen nicht unterdrücken. Aristoteles bezeichnet sie als „gemischte Demokratie“ oder „Bürgerstaat“ (*politeía*, in deutschen Übersetzungen meist mit „Politie“ wiedergegeben).⁹

⁸ Wir wissen nicht, wem wir den uns so wichtigen Begriff Demokratie verdanken. Mit „Demokratie“ ist in der antiken Staatstheorie ursprünglich nicht wie heute die Herrschaft des Volkes im ganzen gemeint, sondern die des *dēmos*, d.h. der breiten Masse im Gegensatz zur elitären Oberschicht.

⁹ Im 5. Jh. war es anscheinend üblich geworden, einfach vom „Staat“ (*politeía*) zu sprechen, wenn die Demokratie gemeint war, weil in griechischen Staaten die

In der schlechten Demokratie unterdrücken die Armen die Reichen und ruinieren dadurch die Wirtschaft und darüber hinaus im Namen der Freiheit die staatliche Ordnung, was in Anarchie und Tyrannis enden kann.

Genauere Betrachtung der im 5. Jahrhundert real existierenden griechischen Staaten führte Aristoteles zu der Erkenntnis, daß es sich weit überwiegend um Demokratien handelte, die aus Oligarchie und Demokratie gemischt waren.

Er sah die Demokratie dadurch charakterisiert, daß es in der Volksversammlung von Natur aus zwei Parteien gab, die der Reichen und die der Armen. Je nachdem welche Partei die Regierung stellte, sprach man von Oligarchie bzw. Demokratie, obwohl es sich um zwei Varianten der Demokratie handelt. Das ist paradox; denn die Begriffe Oligarchie und Demokratie sind dann Unterbegriffe des Oberbegriffs Demokratie.

Der Leser der *Politik* muß also auseinanderhalten, daß Oligarchie und Demokratie im Sechterschema zwei verschiedene Staatsformen sind, in der Aristotelischen Demokratietheorie dagegen nur Varianten der Demokratie.

In der Volksversammlung ging es schon damals nicht mehr um den direkten Gegensatz zwischen reich und arm, sondern um zwei Ideologien, die man heute als „konservativ“ bzw. „sozialistisch“ oder ähnlich und auf deutsch oft als „rechts“ bzw. „links“ unterscheidet.

Die Vertreter der einen halten Ungleichheit (durch Wettbewerb) für notwendig und gerecht, die der anderen halten Ungleichheit grundsätzlich für ungerecht und wollen Gleichheit (durch sog. Umverteilung) erreichen.

Diesen ideologischen Gegensatz in vernünftige praktische Politik umzusetzen ist nach Aristoteles die grundlegende Aufgabe der Demokratie. Wenn heutige Parteien das vergessen und sich nur noch für andere Ziele einsetzen, ist das zwar ihr demokratisches Recht, aber sie gefährden damit das wirtschaftliche und soziale Fundament der Demokratie.

4. Platon und Aristoteles.

Platon ist ein Sonderfall. In seinem *Staat* glaubt er, Philosophen könnten die absolute Wahrheit erreichen.¹⁰ Man müßte solche Menschen im Volk finden oder begabte Kinder durch sorgfältige Erziehung und Ausbildung dazu machen. Sie würden den Staat sozusagen als Diener des Volkes mit fast göttlichem Wissen und völlig selbstlos regieren. Das Volk könnte sich keine bes-

Volksversammlung bereits eine wichtige oder gar die entscheidende Rolle spielte. Möglicherweise gab es schon ein Buch eines Sophisten über die Demokratie mit diesem Titel. Klarer ist daher statt „Politie“ die Übersetzung „Bürgerstaat“, engl. „republic“ oder „constitutional government“.

¹⁰ Den damaligen Wissenschaftlern (seriösen sog. Sophisten) warf er vor, sich mit relativen Wahrheiten zu begnügen.

sere Regierung wünschen und wäre zufrieden. – In seinen später geschriebenen *Nomoi (Gesetze)* ist ihm klar, daß dieser Idealismus unrealistisch ist. Die dort empfohlene Staatsform ist praktisch eine von der Vernunft der Bürger getragene Demokratie.

Aristoteles war von vornherein überzeugt, solche idealen Herrscher könne es nicht geben, sondern das Volk müsse sich selbst regieren, d.h. die Volksversammlung müsse die relativ besten Politiker wählen und beauftragen, den Staat zu regieren. Das ist für ihn eine gute Demokratie. Wie damals üblich, wird die Regierung für ein Jahr gewählt und muß danach vor dem Volk Rechenschaft ablegen – und kann sogar bestraft werden.

Im Unterschied zu dieser Demokratie stecken in heutigen Demokratien meist alle drei Regierungsformen (Präsident/Kanzler + Parlament + Volk). Das Volk kann jedoch die Regierung erst bei der nächsten Wahl absetzen, in Deutschland nach vier Jahren. Darüber hinaus kann unsere Regierung nicht bestraft werden und muß nicht einmal offiziell Rechenschaft ablegen.

5. Sechserschema und Aristotelische Demokratietheorie.

Aristoteles' staatstheoretische Untersuchung besteht der Sache nach, wie schon oben im Vorwort gesagt wurde, aus zwei Teilen:

(1) Auseinandersetzung mit dem Sechserschema (s. Einleitung 3).

In Buch III, Kap. 7-8 folgt nach einer Aufzählung der drei guten (79a32-39) und der drei schlechten (79b4-10) Staatsformen eine Ankündigung (79b11-15):

„Es ist nötig, jede dieser Staatsformen genauer zu besprechen.“

Das beginnt in Buch III, Kap. 14 mit dem Königtum (84b35-88a37).

(2) Aristotelische Demokratietheorie. Sie wird in Buch I bereits vorausgesetzt und wird ab Buch III, Kap. 1 im einzelnen ausgeführt. Die beste Staatsform ist für Aristoteles eine (aus Oligarchie und Demokratie) gemischte Demokratie, in der die Partei der Oligarchen und die der Demokraten sich politisch die Waage halten. Für ihn sind Königtum, Aristokratie, Oligarchie (Herrschaft der Reichen) und Tyrannis historisch überholte Staatsformen.¹¹

¹¹ Auf das aktuelle Königtum Philipps II. von Makedonien, durch den seit 338 (Schlacht bei Chaironeia) die Demokratie in Griechenland von einer souveränen Staatsform zu einer geduldeten Verwaltungsform wurde, geht Aristoteles mit keinem Wort ein. Die „Anti-Philipp-Reden“ (*Philippika*) des Redners Demosthenes (384-322) muß er gekannt haben, vermeidet aber das für ihn heikle Thema, vermutlich wegen seiner engen Beziehungen zum makedonischen Königshof als ehemaliger sog. Erzieher Alexanders. Vielleicht glaubte er auch wie der Redner Isokrates (436-338), Philipp wolle nur die zerstrittenen griechischen Staaten einen und vor persischen Übergriffen schützen.

Das ist kein Problem, wenn ein Autor mit einem allgemeinen Überblick über Staatsformen (Sechserschema) beginnt und im Sinne einer historischen Entwicklung nacheinander über Königtum→Aristokratie→Oligarchie→gute Demokratie→schlechte Demokratie→Tyrannis spricht und danach zu seiner Demokratietheorie kommt.

Doch schwierig wird es, wenn der erste Teil (Untersuchung des Sechserschemas) irgendwie mit dem zweiten Teil (Demokratietheorie) verschränkt ist und der Leser mit stillschweigendem öfteren Wechsel zwischen zwei Konzeptionen mit unterschiedlicher Terminologie fertigwerden muß, vor allem der doppelten Bedeutung von Oligarchie. Da kaum denkbar ist, daß Aristoteles selbst für diese widersprüchliche Form der *Politik* verantwortlich ist, liegt es nahe, zwischen einer Aristotelischen ursprünglichen Textform und der uns erhaltenen überlieferten verschränkten Form zu unterscheiden.

6. Die Verschränkung des Sechserschemas mit der Aristotelischen Demokratietheorie.¹²

In Kapitel 1 von Buch III beginnt, wie gesagt, die Untersuchung der gemischten Demokratie, also die Aristotelische Demokratietheorie. In Kapitel 7 sind wir plötzlich bei der Untersuchung des Sechserschemas, d.h. den ungemischten Staatsformen, und im weiteren kommt es mehrfach zu einem stillschweigenden Wechsel zwischen den beiden Konzeptionen. Das führt zu zwei Fragen:

(1) Warum sollte Aristoteles auf das Sechserschema und damit auf in Griechenland weitgehend überwundene Staatsformen wie Königtum und Aristokratie zurückkommen, nachdem er bereits begonnen hat, über die zeitgenössischen Varianten der Demokratie zu reden? Als mögliche Erklärung wurde schon oben im Vorwort angedeutet, daß es Papyrusreste der im Text ursprünglich vorausgegangenen Diskussion des Sechserschemas sein könnten, die der erste Herausgeber irrtümlich mit der Behandlung der Demokratie verschränkt hat.

(2) Die Verschränkung der Trennung von Staatsformen (im Sechserschema) und ihrer Mischung (in der Demokratietheorie) führt unvermeidlich zu einem terminologischen Problem. Oligarchie und Demokratie sind im Sechserschema ungemischte Staatsformen, die einander ausschließen, während sie in der Demokratietheorie zwei Parteien sind, die wie ein Ehepaar miteinander auskommen müssen. Die Termini Oligarchie und Demokratie sind also doppeldeutig. Wenn die beiden Bedeutungen stillschweigend nebeneinander verwendet werden, ergeben sich automatisch Verständnisschwierigkeiten für den Leser. Hinzukommt, daß strukturierende Hinweise wie „das haben wir schon gesagt“ sich manchmal nicht auf die überlieferte verschränkte Form

¹² Ein genauerer Überblick folgt als Vorbemerkung zu Buch III.

beziehen, sondern anscheinend eine Textform voraussetzen, in der die Untersuchung des Sechzerschemas der Demokratietheorie voranging.¹³

7. Entstehung und Überlieferung der Aristotelischen *Politik*.

Aristoteles hat seine *Politik* nicht selbst veröffentlicht, d.h. der erhaltene Text kommt aus seinem Nachlaß oder dem Archiv seiner Schule. Daraus ergeben sich Fragen zur Entstehung und Überlieferung des Textes.

Zur Entstehung wird heute meist angenommen, es handle sich um Vorlesungsmanuskripte, die Aristoteles später ergänzt und zusammengefaßt habe. Es gibt jedoch Anzeichen dafür, daß es streckenweise Protokolle von lokeren Unterrichtsgesprächen sind, in denen auch Beiträge von Schülern (Referate, Fragen, Einwände) enthalten sind. Dadurch lassen sich die öfter aphoristische Gedankenfolge, Gedankensprünge, überraschende Exkurse, umständliche Referate, passende und unpassende Einwürfe und gelegentliche Irrtümer erklären.

Die Überlieferung verdanken wir einem unbekannten Herausgeber.¹⁴ Wir wissen nicht, in welchem Zustand er den Text vorgefunden hat. Da Papyrusrollen ein äußerst empfindliches Material sind, ist damit zu rechnen, daß sie bereits zu zerfallen begannen und teilweise nur als Bruchstücke erhalten waren. Der Herausgeber mußte daher das Erhaltene so schnell wie möglich abschreiben lassen und dazu den Abschreibern eine brauchbare Vorlage liefern. Seine ordnende Hand ist an strukturierenden Hinweisen zu erkennen. Auf ihn geht wahrscheinlich die überlieferte Bucheinteilung zurück.

Bevor der Text nach vielleicht mehr als sechs Jahrhunderten auf das dauerhaftere Pergament übertragen wurde, mußten gealterte Papyrusabschriften pro Jahrhundert mindestens einmal durch neue ersetzt werden. Da konnte es durch falsche Entzifferung schwer lesbarer Stellen und die irrtümliche Einfügung von Leser-Randnotizen zu allerlei kleineren Veränderungen kommen.

Die heutigen Ausgaben des griechischen Textes (die auf mittelalterlichen Pergamenthandschriften beruhen) und Übersetzungen wirken äußerlich, als ob wir es mit einer im großen und ganzen glatt voranschreitenden Abhandlung zu tun haben.¹⁵ Dadurch wird beim unvorbereiteten Leser der Eindruck erweckt, die kleinen und größeren Unebenheiten, die kritische Leser zu sehen glauben, gebe es nicht.

¹³ Vgl. 93b1-7 und 18b6-21.

¹⁴ Er muß sich spätestens um 300 v.Chr. an die Arbeit gemacht haben. Namentlich bekannt sind Apellikon, Tyrannion und Andronikos, die sich über zweihundert Jahre später um die weitere Überlieferung Aristotelischer Schriften gekümmert haben.

¹⁵ Die heutige Einteilung in Kapitel ist wahrscheinlich nicht antik.

Kommentar

Buch I

In Buch I handeln nur die ersten beiden Kapitel vom Staat. Die übrigen (3-13) sind der Hauswirtschaft und speziell der Sklavenhaltung (3-7 und 13) gewidmet, ohne genauer auf ihre Bedeutung für den Staat einzugehen.

I, Kap. 1

52a1-53a39 Der Staat als politische Gemeinschaft (Demokratie, Kap. 1-2).

52a1-7 Wir sehen, daß jeder Staat (*polis*) eine Gemeinschaft (*koinonía*) ist und jede Gemeinschaft etwas Gutes zum Ziel hat; denn jedes Handeln (*prattein*) hat ein Ziel, das der Handelnde für gut (*agathón*) hält. Daraus ist klar, daß alle Gemeinschaften etwas Gutes zum Ziel haben, und vor allem diejenige Gemeinschaft, die alle anderen umfaßt und als oberste Instanz (*kyriótaton*) über ihnen steht. Das ist das, was man als Staat und politische Gemeinschaft bezeichnet.

Eine „politische Gemeinschaft“ ist eine Staatsform, in der es keine traditionelle Grenze zwischen Regierung und Volk gibt wie in Königstum und Aristokratie, sondern die Bürger einige Mitbürger als Regierung auf Zeit wählen. Das ist die Demokratie. Die Machtverteilung zwischen Volksversammlung und Regierung kann jedoch sehr unterschiedlich aussehen. Darum geht es in der aristotelischen Demokratietheorie.

52a7-16 Eine etwas entstellt überlieferte Passage.

Diejenigen, die

- (1) Demokratie (*politikón*)
- (2) Königstum (*basilikón*)
- (3) Hauswirtschaft (*oikonomikón*)
- (4) Herrschaft (*despotikón*)

für dasselbe halten, irren sich; denn sie unterscheiden (Regierungsformen) nach der Zahl (*plethos*) und nicht nach der Art (*eidos*). Für sie sind die Regierten bei (4) wenige, bei (3) mehr, und noch mehr bei (1) oder (2), als ob ein großer Haushalt ein kleiner Staat ist. Sie sprechen von (2), wenn immer dieselbe regiert, und von (1), wenn nach einer solchen Theorie (*epistéme*) Regierender (*árchōn*) und Regierter (*archómenos*) abwechseln. Das ist falsch.

Falsch daran ist nur, daß (4) als „Herrschaft über wenige“ definiert wird, obwohl es „autokratische (nicht rechenschaftspflichtige) Herrschaft“ bedeutet und nicht nur für Hausväter, sondern auch für traditionelle Könige, Aristokraten, Oligarchen und besonders für Tyrannen gilt, die über viele herrschen.

Vermutlich hat ein Abschreiber, der in seiner teilweise unleserlichen Vorlage gerade noch die Begriffe (1, 2, 3, 4) entziffern konnte, einen systematischen Zusammenhang herstellen wollen, wobei ihm nur eine einfache Stufenfolge nach der Zahl der Regierten einfiel. Im ursprünglichen Text wurde wahrscheinlich nur die Unterscheidung der Staatsformen nach der Zahl der Regierenden (einer | viele) als falsch kritisiert, weil es vor allem auf die Art des Regierens ankomme und zwischen despotischer (oder autokratischer) und politischer (demokratischer) Regierung unterschieden werden müsse. Während traditioneller König und Hausvater autokratisch regieren, d.h. nicht zur Rechenschaft gezogen werden können, regiert die Regierung in der Demokratie politisch, weil sie auf die Zustimmung des Volkes, das sie gewählt hat und jederzeit absetzen kann, angewiesen ist.

Die Theorie (a15), nach der Regierende und Regierte abwechseln, ist die Theorie der Demokratie („Volksherrschaft“) bzw. der „Bürgerstaat“ (Politie).

52a17-23 Ankündigung. Was mit dem Gesagten (52a1-7) gemeint ist, wird klarwerden, wenn wir – nach der bei der Untersuchung einer aus Teilen bestehenden Sache üblichen Methode – die Teile des Staates betrachten und prüfen, wie sie sich unterscheiden und ob sich etwas Wissenschaftliches (*technikón*) darüber sagen lässt.

I. Kap. 2

52a24-31 Wenn man etwas natürlich Entstandenes gründlich untersuchen will, ist es am besten, wie bei allem (was aus Teilen besteht) vorzugehen. Ein Staat kann nur entstehen und existieren,

(1) wenn es – wie überall in der Natur – zwei Geschlechter, das weibliche und das männliche, und damit Fortpflanzung (*génesis*) gibt,

Frauen sind danach für den Fortbestand des Staates mindestens ebenso wichtig wie Männer, aber auf ihr bereits öffentliches²² Drängen nach politischer Mitsprache geht Aristoteles nicht ein.

(2) wenn es von Natur aus Regierendes und Regiertes gibt, damit der Staat Bestand (*sotería*) hat (= dauerhaft funktionsfähig ist).

Ohne Regierung gäbe es keinen Staat, sondern nur eine bloße Ansammlung von Menschen.

52a31-34 Zum Regierenden (*archon*) ist von Natur aus geeignet, was Verstand (*diánoia*) besitzt und vorausschauend handeln kann, [und zum Herrschenden (*despózon*) gehört]. Was nur aufgetragene [körperliche] Arbeiten erledigen kann, ist Regiertes (*archómenon*) [und seiner Natur nach Dienendes (*doulon*). Das nützt beiden, dem Herrn und dem Dienenden.]

²² Durch die Frauen in der Komödie *Frauen in der Volksversammlung* von Aristophanes.

Daß die Regierung Verstand und Voraussicht haben sollte und das regierte Volk die Entscheidungen der Regierung, die im Rahmen der ihr vom Volk zugestandenen Entscheidungsgewalt liegen, akzeptieren sollte, ist das Grundprinzip der Demokratie.

[...] [...] [...] Der Unterschied Regierendes/Regiertes wird hier mit dem Verhältnis Herr/Sklave vermischt, was Aristoteles nicht zutrauen ist und vermutlich von fremder Hand stammt.

52a34-b9 Das Weibliche und das Dienende (*doulon*) unterscheiden sich von Natur aus.

Bei den Barbaren (b5) ist dagegen beides dasselbe. Dort sind alle Frauen und Männer Dienende/Sklaven, weil sie nicht fähig sind zu regieren.

Die sog. Barbarenvölker waren aus griechischer Sicht primitiv und gehorchten ihren Königen wie Sklaven ihrem Herrn. Sie waren sozusagen von der Natur geschaffen, um den Griechen die nötigen Sklaven zu liefern.

In Griechenland durfte die Frau zwar in der Politik nicht mitentscheiden und verstand rechtlich dem Hausherrn, galt aber nicht als dessen Dienerin oder gar Sklavin und war als Bürgerin ebenso frei wie der Mann. Als Mutter von Kindern galt sie als Garantie für die fortdauernde Existenz des Staates.

52b9-30 Entstehung des Staates (Haushalt → Dorf → Staat).

52b9-15 Die Gemeinschaft von Mann und Frau ist ein auf Dauer (b13) angelegter Haushalt (*oikia* „Haus“).

Das ist der erste Schritt auf dem Weg zum Staat. Mann und Frau bilden zusammen einen Haushalt, der ausreicht, einfachste Bedürfnisse (Nahrung und Kleidung für Eltern und Kinder) zu befriedigen. Als Helfer können sie sich höchstens einen Ochsen (b11) leisten. Heute nennt man das Subsistenzwirtschaft. Haushaltvorstand ist natürlich der Mann.

52b15-16 Die des nicht alltäglichen Nutzens wegen aus mehreren Haushalten gebildete Gemeinschaft ist das Dorf (*kōmē*).

Der zusätzliche Nutzen besteht in der Arbeitsteilung, die für Aristoteles wie für Platon (und Adam Smith) als Voraussetzung für die Steigerung der politischen und wirtschaftlichen Effizienz gilt.

Das Dorf wird nur 80b40 noch einmal erwähnt, als Verwaltungseinheit und Teil des Staates.

52b16-27 Das Dorf ist eine natürliche Fortentwicklung des Haushalts (*ap-oikía*) zur sogenannten mehrere Generationen umfassenden Großfamilie (b16-19).

So wurde aus dem Familienvater der Dorfälteste und schließlich das Königtum (b19-22).

Das gilt für Menschen und Götter, wie man bei Homer lesen kann (b19-27).

Hier wird das Dorf nicht als Zusammenschluß mehrerer Haushalte verstanden, sondern als Folge der Zunahme der Bevölkerung durch neue Generationen.

52b27-53a2 Die Gemeinschaft mehrerer Dörfer ergibt den fertigen Staat (*polis*). Der Staat ist autark und ermöglicht statt des einfachen Lebens ein gutes Leben (b27-30).

Der Staat ist kein künstliches Gebilde, sondern er ist ebenso natürlich wie die ihm vorausgehenden kleineren Gemeinschaften. Er ist deren Ziel (*telos*), so wie ein Mensch erst fertig ist, wenn er erwachsen ist (b30-53a2).

Während Haushalt und Dorf für sich allein nur ein sehr bescheidenes Leben gewährleisten können, bietet der Staat innere und äußere Sicherheit und ermöglicht eine wirtschaftliche Entwicklung, die dem Menschen nicht nur ein materiell besseres Leben bietet, sondern ihn darüber hinaus zu einem geistigen Leben gelangen lässt, das ihn vom Tier grundsätzlich unterscheidet.

53a2-9 Der Mensch ist von Natur ein politisches Lebewesen (*politikón zōon*). Nur in einer politischen Gemeinschaft mit anderen Menschen ist er wirklich Mensch.

Die „politische“ (bürgerliche = demokratische) Gemeinschaft bietet nicht nur Schutz und geselliges Beisammensein, sondern ein „gutes Leben“, in dem der Einzelne seine individuellen Fähigkeiten entfalten kann und zugleich weiß, daß er als Bürger (*polítes*) für das Ganze verantwortlich ist. Das ist nicht zu verwechseln mit der heutigen auf das private Ich bezogenen sog. „Selbstverwirklichung“. – Gigon übersetzt *politikón* mit „staatenbildendes“, Schütrumpf mit „das zum staatlichen Verband gehört“.

53a9-18 Im Unterschied zu Tieren hat der Mensch Vernunft/Verstand (*logos*). Er kann daher nicht nur wie ein Tier zeigen, ob ihm etwas nützt oder schadet, sondern hat ein Gefühl für Recht und Unrecht und dafür, was (ethisch) gut und schlecht ist. Erst dieser den Menschen gemeinsame Sinn (für Gerechtigkeit und Ethik) macht ein geordnetes und glückliches Zusammenleben als Familie und als Staat möglich.

logos ist Denkvermögen und Sprache, d.h. der Mensch hat die Fähigkeit, Begriffe zu bilden und als Sprache zu äußern. Aber darüber hinaus ist *logos* auch höhere Vernunft. Daher kann der Mensch über Gerechtigkeit und Ethik nachdenken und entsprechende Regeln einführen.

53a18-30 Der Staat hat von Natur aus einen höheren Rang als der Haushalt und jeder Einzelne von uns; denn das Ganze ist mehr als seine Teile.

Ohne Staat kann nur ein wildes Tier oder ein Gott auskommen (a27-29).

Im griechischen Mythos gab es auf dem Olymp einen Götterstaat, den Zeus regierte. In der Realität verehrten die Griechen jedoch

diese olympischen und andere Gottheiten einzeln für sich genommen.

Alle Menschen haben einen unbewußten Drang (*hormé* a29) zu dieser Gemeinschaft.

Aber das heißt für Aristoteles natürlich nicht wie zeitweilig in Deutschland, daß die Menschen zu sich sagen sollen: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“.

53a30-33 Wer als erster einen Staat eingerichtet hat, schuf die Voraussetzung für die größten Güter des Menschen. Denn durch Gesetz und Recht wird der Mensch zum besten aller Lebewesen, ohne sie wird er zum schlechtesten.

Das ist der Unterschied zwischen einem Staat (Ordnung) und Anarchie (Chaos), in der das Recht des Stärkeren gilt.

53a33-37 Bewaffnetes Unrecht (adikía) ist besonders schlimm. Wenn der Mensch bewaffnet ist, können Verstand (*phrónesis*) und Tugend/Tüchtigkeit (*areté* = ethisches Verhalten) zunehmen, aber auch ins Gegenteil umschlagen. Man sieht, daß der Mensch ohne ethisches Verhalten (*areté*) ein wildes Tier ist und hinsichtlich der Sexualität und des Essens schlechter als jedes Tier.

Die positiven Eigenschaften *phronesis* und *areté* können im Krieg zu negativen Eigenschaften wie Skrupellosigkeit und Mordlust werden.

In der Tierwelt gibt es keine Schürzenjäger und Gourmands.

53a37-39 Gerechtigkeit (*dikaiosýne*) ist etwas Politisches; denn das Recht (*dike*) ist eine Ordnung (*taxis*) der politischen Gemeinschaft, und die Gerechtigkeit ist der Maßstab, nach dem sich entscheiden läßt, was (im Einzelfall) gerecht ist.

Aristoteles war wie Platon überzeugt, daß der Mensch erst durch ein – wie man heute sagen würde – „funktionierendes Rechtssystem“ sein eigentliches Wesen entfalten kann. Er hat dabei wahrscheinlich ganz allgemein an den wirtschaftlichen, zivilisatorischen und kulturellen Aufstieg der Menschheit gedacht.

I. Kap. 3

53b1-60b24 Hauswirtschaft (Kapitel 3-13).

53b1-4 Da klar ist, aus welchen Teilen der Staat besteht, muß zuerst über die Hauswirtschaft (*oikonomía*) gesprochen werden; denn jeder Staat besteht aus Haushalten.

Als Teile des Staates wurden bisher Haushalt (Familie) und Dorf genannt. Auf die Behandlung des Dorfes als Teil des Staates wartet man vergeblich.

Später werden andere Teile des Staates genannt: die einzelnen Bürger, Regierende, Regierte, Berufsgruppen.

53b4-12 Im Haushalt gibt es drei zu untersuchende Herrschaftsverhältnisse:
(1) Herr – Sklave (*doulos*),

- (2) Ehemann – Frau,
- (3) Vater – Kind.

Die entsprechenden Wissenschaften heißen.²³

- (1) Herrenwissen (*despotiké*),
- (2) Ehewissen (*gamiké*),
- (3) Kindererzeugungswissen (*teknopoietiké*).

Dies dreifache Wissen braucht der Hausvater; denn er ist für Sklaven, Frau und Kinder verantwortlich. Darauf kommt Aristoteles in Kap. 12 (59a37-b4) noch einmal zurück. In Kap. 13 wird klar gestellt, daß es sich bei Sklaven, Frau und Kindern nicht um bloße Befehlsempfänger handelt, sondern um Menschen, von deren guten Eigenschaften das Funktionieren des Haushalts abhängt. Wirklich behandelt wird jedoch nur die Sklavenhaltung. Dieselbe Dreiteilung auch 59a37-b4.

53b12-14 Zur Hauswirtschaft (*oikonomía*) gehört auch das Wissen, wie man das zum Leben Notwendige beschafft, der Erwerb (*chrematistiké*).

Damit wird die Untersuchung eines vierten, eigentlich übergeordneten notwendigen Wissens des Hausherrn angekündigt. Er muß nämlich für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Darum geht es in den Kapiteln 8-11.

chrema ist „Ding, Sache“, aber auch das zum Erwerb von Dingen nötige „Geld“.

53b14-55b40 Sklavenhaltung.

53b14-18 Wir wollen zuerst über das Thema Herr (*despótes*) und Sklave (*doulos*) reden und uns klarmachen, daß es diesen Unterschied notwendigerweise geben muß, und wollen sehen, ob wir dazu Besseres als das, was jetzt angenommen wird, finden können.

Im weiteren Sinne ist *doulos* jeder, der jemanden über sich hat, dessen Befehle er befolgen muß. Aristoteles ist überzeugt, daß ein florierendes Wirtschaftsleben nur möglich ist, wenn es Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt. Hier ist, da es im Folgenden um Besitz geht, eindeutig die Sklavenhaltung gemeint. Für Arbeitgeber war es oft kostengünstiger, Sklaven zu kaufen als Freie gegen Entlohnung anzustellen.

Aristoteles hält dies Wirtschaftssystem für gegeben und notwendig und verlangt nicht, die Sklavenhaltung abzuschaffen. Aber ihm gefällt nicht, daß es Sklaven gibt, die ihrer Natur (Intelligenz) nach eigentlich Freie sind. Doch er weiß keine Lösung für dieses ethische und juristische Problem.

²³ Es gab also zur Hauswirtschaft längst Lehrbücher von sog. Sophisten (vgl. 58b39-59a6).